

# Funktionsstörung

Die Anzahl der Attacken auf Journalisten hat in diesem Jahr erheblich zugenommen. Der Beruf ist nicht gefährlicher als andere. Die kritische Frage lautet allerdings, was es bedeutet, wenn nicht mehr frei und unbefangen berichtet werden kann.

VON RONNY SCHILDER

**CHEMNITZ** – Die Pressefreiheit war kein Gottes- und kein Regierungsgeschenk. Sie wurde von Leuten wie Johann Peter Zenger erkämpft. Über Monate ließ Zenger in seiner Zeitung, dem „New-York Weekly Journal“, tadelnde Artikel gegen den Provinzchef von New York erscheinen, während die regierungstreue Konkurrenz von der „New-York Gazette“ sich in Lobhudeleien erging. William Cosby, Gouverneur von Englands Gnaden, warf Zenger Verleumdung vor. Er wollte ihn zum Schweigen bringen, ließ ihn verhaften und brachte ihn vor Gericht.

Zenger war ein deutscher Immigrant in den USA. Er stammte aus der Pfalz und kam mit seinen Eltern nach Amerika. Im Prozess zog Cosby alle Register, suchte ihm genehme Richter aus und ließ zwei Verteidigern die Lizenz entziehen. Was Cosby nicht erwartet hatte: Der Zeitungsmann fand Beistand in der New Yorker Gesellschaft, und das Urteil fiel zu Zengers Gunsten aus. Die Geschworenen sprachen ihn vom Vorwurf der Verleumdung frei. Das geschah am 5. August 1735.

Eine alte Geschichte, die aktuell zwei Erträge abwirft: Die Pressefreiheit ist nur etwas wert, wenn die Presse sie auch nutzt, um ihren Auftrag zu erfüllen. Und Pressefreiheit hält nur stand, wenn die Öffentlichkeit sie wertschätzt und zu ihrer Verteidigung bläst.

Hört man „Pegida“-Leuten zu, steht die Pressefreiheit im dünnen Kleidchen an der Laterne und friert. Die Demonstranten rufen „Lügenpresse“, die AfDler „Pinocchio-Prese“. Sie legitimieren damit irge-  
draufs, die seit Monaten übergriffen werden: Im Januar bliesen Hooligans in Leipzig zur Jagd auf Reporter. In Duisburg konnte ein WDR-Kamerateam nur unter Polizeischutz drehen, in Braunschweig griffen Demonstranten Journalisten an. In Dresden bei „Pegida“ wurde im September ein MDR-Mitarbeiter getreten, ein Reporter der „Dresdner Neuesten Nachrichten“ erhielt einen Schlag ins Gesicht. Im Oktober griffen sie Berichterstat-  
ter der „Deutschen Welle“ und von „Russia Today“ an. In Cottbus attackierten AfD-Anhänger eine ZDF-Reporterin.

Auch die „Freie Presse“ geriet ins Fadenkreuz: Steinwürfe gegen ein Redaktionsgebäude, Bedrohung eines Reporters im NSU-Prozess, Faustschlag gegen einen Fotografen im Dienst, Hetzjagd auf ein Reporterteam, das sich verstecken und in Sicherheit bringen lassen musste. Dazu kommen Einschüchterungsversuche und Hasstiraden im Internet, letztere beinahe täglich.

Mehr als 900 Straftaten wurden binnen eines Jahres im Zusammenhang mit Attacken auf Journalisten angezeigt, so der Deutsche Journalistenverband (DJV). Der Berufsverband spricht von No-Go-Areas für Journalisten – in bestimmten Städten, zu bestimmten Zeiten.

Haben die „Lügenpresse“-Rufe die Gewalt gegen Journalisten angeheizt? Ganz sicher. Wo die Sprache unerbittlich wird, verhoen auch die Umgangsformen. Die Spirale der Eskalation rotiert – ein Teufelskreis, der sich nur noch schwer durchbrechen lässt.

Der Beginn alles Neuen ist der Schrecken, schrieb der Dramatiker Heiner Müller. Inzwischen weicht der Schrecken der Erkenntnis. Hinter all den Aufläufen, hasserfüllten



„Sag Hallo“ (Say Hello) steht über diesem Graffiti in Chemnitz, das „Wut“ zeigt, einen Charakter aus dem Kinofilm „Alles steht Kopf“. Der Film demonstriert, wie Gefühle das Handeln der Menschen bestimmen und was passiert, wenn ein destruktiver Kerl wie „Wut“ das Kommando übernimmt. FOTO: RONNY SCHILDER

Leserbriefen, atemlosen Schreibdelirien der „Lügenpresse“-Ruf auf Facebook drückt sich ein Strukturwandel der Öffentlichkeit aus. Offenbar verlieren wir gerade, Debatten zu führen, um Probleme zu lösen. „Ich habe Recht und du nicht“,

## Die Pressefreiheit steht im dünnen Kleidchen an der Laterne und friert.

ist alles, worum es noch geht. Vor der angeblichen „Propaganda“ der Medien flüchten sie sich ins Fegefeuer des Internets: Was Emotionen anheizt, wird wie von Sinnen ventiliert. Wahrheitsgehalt, Quelle? Egal.

Das Gegenmittel gegen Propaganda ist aber nicht Gegenpropaganda. Das Gegenmittel ist Medienkompetenz.

Die Verantwortung für diesen verarmten Diskurs ist nicht nur auf

der Straße zu suchen. Das Talkshow-Format im Fernsehen hat es vorgemacht: fünf Gäste in fünfzig Minuten und ein Moderator, der nur Stichwortgeber ist. Einer spielt den Kasper, ein anderer das Krokodil. Man knallt sich Vorurteile an den Kopf, Affekt statt Argument, zur Gaudi eines Publikums, das sich davon unterhalten lässt, sich am nächsten Tag aber kaum einer tieferen Erkenntnis zu erinnern vermag.

Um es mit einer Formel des Dichters Tomas Tranströmer zu sagen: Worte, Worte, keine Sprache. In genau diesem Talkshow-Modus bleiben sie auch auf dem Marktplatz stecken, der Curd aus Duisburg, der Stephanie aus Leipzig, oder wie das austauschbare Bühnenpersonal der „Pegidas“ landauf, landab auch heißen mag, wenn sie sich über „die Medien“ pauschal das Maul zerreißen.

Dabei täuschen sich die Demonstranten, wenn sie glauben sollten, sie hätten die Kritik an Presse und Medien erfunden. Eine lächerliche Vorstellung, blanke Unwissenheit. Die Zahl der großen, einflussreichen Geister, die der Presse die Leviten lasen und lesen, ist Legion.

Saftig schimpfte schon vor hundert Jahren der Wiener Kulturphilosoph Egon Friedell, selbst ein Zeitungsschreiber: „Denn was ist Journalismus? Falsches Ethos und uner-

lebtes Pathos; leerlaufende Routine und ausgemünzte Phrase; konventioneller Blick durch das Auge des ‚Zeitgenossen‘ und anmaßendes Glossieren von unten; zwangsläufige Themenwahl, diktiert von der Nachfrage; geistlose Überschätzung des ‚Nachrichtenmaterials‘.“

Einem früheren Journalisten, der dem Alkohol verfallen ist, legt der jüngst verstorbene Kriminalautor Henning Mankell die Worte in den Mund: „Du hast Journalisten, die entlarven und aufdecken wollen. Du hast andere Journalisten, die sich als Laufburschen der Macht betätigen und dazu beitragen, das, was eigentlich vor sich geht, zu verbergen.“ Jawohl. Und wenn der frühere Bundespräsident Johannes Rau seufzte, das Selbstbewusstsein mancher Journalisten eile ihrer Kompetenz ziemlich weit voraus, hatte vermutlich auch er recht damit.

Es kann und darf der Gesellschaft nicht darum gehen, strukturelle Probleme der Medien zu leugnen. Auch die Tageszeitung ist in gewisser Hinsicht nichts als eine „parteiische, flüchtige, unvollständige, in Teilen zwangsläufig verfälschte und ungenaue Darstellung der Dinge, von denen wir in den vergangenen 24 Stunden gehört haben“, wie ein Meister seines Faches, der „Washington Post“-Kolumnist und Pulit-

zer-Preisträger David S. Broder schreibt. Die Darstellung ist verzerrt, „obwohl wir uns nach besten Kräften bemühen, grobe Fehler zu vermeiden.“ Die Fehler liegen im Prozess der Komprimierung begründet: Redaktionen müssen es jeden

## Wir brauchen keine ideale, sondern eine demokratiegemäße Medienwelt.

Tag ermöglichen, dass man in einer vertretbaren Zeit ihre Texte durchlesen, ihre Nachrichten durchhören oder ansehen kann.

Die Demokratie beruht aber nicht auf der Vorstellung perfekter Medien, wie sie auch keine perfekten Menschen und keine perfekten Märkte braucht. Demokratie ist eine Antwort darauf, dass es Perfektion im Gesellschaftlichen nicht gibt. Alles muss hinterfragt, erneuert, ange-

passt werden, und die Demokratie selbst ist das Mittel zur Veränderung. Viele aktuelle Fragen liegen auf der Hand: Sind unsere Parlamente noch repräsentativ und handeln ausgewogen im Interesse aller Menschen? Scheren sich Politiker bei ihren „alternativlosen“ Entscheidungen noch um die Akzeptanz derer, die von den Folgen betroffen sind? Kommt das gemeinsam Geschaffene vielleicht zu wenigen zugute? Ist unser Leben so reguliert, dass der Einzelne im Ganzen untergeht?

In den Medien sollen diese Fragen besprochen werden: Die Pressefreiheit ist eine dienende Freiheit der Demokratie. Bedroht ist die Pressefreiheit immer. Deutschland rangiert in der „Weltrangliste der Pressefreiheit“ des Vereins Reporter ohne Grenzen auf dem 12. Platz: Es gibt Fälle staatlicher Überwachung von Journalisten. Wir haben einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk mit politisch beeinflussten Rundfunkräten. Die Anzahl der Zeitungen mit eigener Vollredaktion geht seit Jahren zurück. Von Bundesland zu Bundesland ist der Zugang zu Behördeninformationen unterschiedlich geregelt, oft fallen Zeit und Kosten dafür an. Dazu kommen Angriffe von Rechtsextremen und Salafisten auf Journalisten, die Reporter ohne Grenzen seit Jahren dokumentiert.

Geht es den „Lügenpresse“-Ruffern aber wirklich um die Pressefreiheit? Wohl kaum. Ihr Zugang zu Informationen und ihr Recht, sich in frei zugänglichen Quellen selbst umzutun, ist in Deutschland völlig ungefährdet. Politisch geht es um die gesellschaftliche Hegemonie, ein altes Konzept mit linken Wurzeln, das von rechts gekapert worden ist. Es ist mit dem Namen des italienischen Marxisten Antonio Gramsci verbunden. Gramsci saß unter dem faschistischen Diktator Mussolini im Gefängnis, wo er 46-jährig auch starb. Die Haft hatte ihn ruiniert. Sein politisch-philosophisches Erbe erwies sich als unsterblich. Auf zwei Arten, schrieb Gramsci in den „Gefängnisheften“, zeige sich die Vorherrschaft einer sozialen Gruppe: Sie herrscht entweder im Staat, oder aber sie strebt, wenn sie im Staat nicht herrschen kann, zunächst nach der Vorherrschaft ihrer Ideen in den Köpfen der Menschen.

Mit ihren Straßenaufzügen, die sie flächendeckend inszenieren, trachten Rechte und Rechtsextreme danach, die „intellektuelle und moralische Führung“ zu übernehmen. Auf dass die Macht im Staat ihr dann irgendwann folgen möge.

Die Unübersichtlichkeit in der Welt spielt denen in die Hände, die autoritären Strukturen das Wort reden. Dagegen stehen Vernunft und Selbstvertrauen. Wo repressive Regime herrschen, stirbt auch die Pressefreiheit. Die Gesellschaften werden den Verlust womöglich erst später bemerken. Nur in demokratischen Gesellschaften gilt Thomas Jeffersons libertärer Satz: „Der Irrtum kann toleriert werden, wo die Vernunft frei ist, ihn zu bekämpfen.“ Wenn es das Korrektiv der öffentlichen Meinung nicht mehr gibt, haben die Irrtümer autoritärer Herrscher schlimme Folgen für alle.

In der Krise besteht für die Medien die Chance, sich auf ihre Funktion zurückzubedenken. Demokratie lebt vom Streit, nicht vom Skandal. Für die US-Fernsehserie „Newsroom“ hat Autor Aaron Sorkin den Anspruch bündig zusammengefasst: Die Arbeit der Medien soll zur Meinungsbildung beitragen. Dabei kommt es auf die besten Argumente und den historischen Kontext an. Polarisieren schadet, weil nicht jede Geschichte genau zwei Seiten hat. Manche hat nur eine, andere fünf.

Und die Mediennutzer? In seiner Schillerrede 2003 rief Johannes Rau zum Zweifel: „Bildung hat in dieser von den visuellen Medien geprägten Gesellschaft eine besondere, nämlich eine kritische Funktion.“ Im Idealfall, schrieb der Medienmanager Matthias Döpfner, könne „aus dem dialektischen Infragestellen so etwas wie ein konsistentes freiheitliches Weltbild entstehen.“